

Gerda Lechleitner

Der fixierte Schall – Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Zur Ideengeschichte des Phonogrammarchivs

2005

<https://doi.org/10.25969/mediarep/14245>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lechleitner, Gerda: Der fixierte Schall – Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Zur Ideengeschichte des Phonogrammarchivs. In: Harro Segeberg, Frank Schätzlein (Hg.): *Sound. Zur Technologie und Ästhetik des Akustischen in den Medien*. Marburg: Schüren 2005 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) 12), S. 229–240. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/14245>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Gerda Lechleitner

Der fixierte Schall – Gegenstand wissenschaftlicher Forschung

Zur Ideengeschichte des Phonogrammarchivs

Aus einigen Titeln wie „Deutsche Mundarten“¹, „Phonetische Untersuchungen. I. Zur Schlusskadenz im deutschen Aussagesatz“², „Französische Phonogrammstudien“³, „Phonographische Untersuchungen der Konsonanten“⁴, „Untersuchungen über einen eigenartigen japanischen Sprachlaut“⁵, „Magyarische Sprach- und Gesangsaufnahmen“⁶, „Schweizer Mundarten“⁷, „Phonographierte Gesänge und Aussprachproben des Hebräischen“⁸ oder „Über den Klang einiger Sprachen“⁹, die in der Reihe *Mitteilungen des Phonogrammarchivs* zwischen 1908 und 1919 erschienen sind, lässt sich unschwer ein gemein-

- 1 Joseph Seemüller: „Deutsche Mundarten. I“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 158/4 (1908), S. 1–28. (= 11. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 2 Hans Pollak: „Phonetische Untersuchungen. I. Zur Schlusskadenz im deutschen Aussagesatz“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 164/5 (1911), S. 1–62. (= 19. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 3 Eugen Herzog: „Französische Phonogrammstudien“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 169/6 (1912), S. 1–18. (= 25. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 4 Leopold Réthi: „Phonographische Untersuchungen der Konsonanten“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Bd. 121/IIa (1912), S. 1595–1609. (= 28. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 5 Emil Fröschls: „Untersuchung über einen eigenartigen japanischen Sprachlaut“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Bd. 122/III (1913), S. 263–272. (= 33. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 6 Ludwig A. Biró: „Magyarische Sprach- und Gesangsaufnahmen“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 173/6 (1913), S. 1–38. (= 31. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 7 Otto Groeger: „Schweizer Mundarten“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 176/3 (1914), S. 1–94. (= 36. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 8 Abraham Zwi Idelsohn: „Phonographierte Gesänge und Aussprachproben des Hebräischen der jemenitischen, persischen und syrischen Juden“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 175/4 (1917), S. 1–119. (= 35. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).
- 9 Sigmund Exner: „Über den Klang einiger Sprachen“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Bd. 127–128/III (1919), S. 221–236. (= 51. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).

sames Ziel herauslesen: die Erklärungen von Schallphänomenen – hier im Besonderen von Sprachklang –, wie sie ohne die Schallaufzeichnung, die Tonaufnahme, zwar wahrgenommen, aber nicht analysiert und erklärt werden können. Eine darauf aufbauende Visualisierung der Töne in Form von Transkriptionen oder Spektrogrammen ermöglicht erst die Basis für eine Kommunikation und wissenschaftliche Diskussion.

Zur Geschichte von Schallaufzeichnung und Schallarchivierung

Der Wunsch, den vergänglichen Schall festzuhalten und zu analysieren, beschäftigte die Menschen bereits im 18. Jahrhundert. Im Laufe des 19. Jahrhunderts vermehrten sich diese Aktivitäten, sodass es nicht verwundert, dass 1877 gleich zwei Apparate zum Zwecke der Schallaufzeichnung zur Begutachtung bzw. Patentierung eingereicht wurden; in Paris war dies ein Apparat von Charles Cros, in Großbritannien und USA meldete Thomas A. Edison seinen Phonographen an. Es folgte 1887 Emil Berliner mit seinem Grammophon. Somit waren nun zwei Schallaufzeichnungsverfahren vorhanden: Zylinderaufnahmen mit Tiefschrift und Grammophonaufnahmen mit Seitenschrift.

Die Wissenschaft wollte diese Errungenschaften sofort nützen und war bestrebt, die Töne als wissenschaftliche Quellen auch für spätere Zeiten zu bewahren. Zu diesem Zwecke wurde 1899 das *Phonogrammarchiv* als erstes wissenschaftliches Schallarchiv in Wien gegründet, 1900 folgten das *Musée phonétique de la Société d'Anthropologie* in Paris und das Berliner *Phonogrammarchiv*.

Ein paar kurz gefasste Gedanken zu Beginn mögen den geistesgeschichtlichen Hintergrund erhellen, der die Voraussetzungen für die Ideen und die daraus resultierenden Vernetzungen schuf, die Ende des 19. Jahrhunderts zur Erfindung der Schallaufzeichnung und zur Gründung von Schallarchiven – vor allem in Mitteleuropa – beigetragen haben. Empirische Methoden waren zunächst vor allem in den Naturwissenschaften und der Medizin üblich, doch fanden diese über die Philosophie auch in den Kunstwissenschaften Eingang. Bernhard von Bolzano stellt eine „Einteilung der schönen Künste“ (1851)¹⁰ vor, bei der die Fachgrenzen bereits überschritten werden. Es ist dies ein Beispiel für interdisziplinäre Arbeiten deshalb, weil Bolzano die sensorisch – physiologische Wahrnehmungsebene mit der geistig – ästhetischen verbindet. Auch der berühmte Musikkritiker Eduard Hanslick hat die Erkenntnisse der Physiologie in ähnlicher Weise in seinen ästhetischen Studien verarbeitet.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren wissenschaftliche Denkprozesse einerseits von den umfassenden Arbeiten von Hermann von Helmholtz, anderer-

10 Bernhard Bolzano: „Über die Einteilung der schönen Künste. Eine ästhetische Abhandlung“. In: *Abhandlungen der Königlichen Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*. Folge 5/6, S. 133–158 (1851).

seits durch die Philosophie Franz Brentanos geprägt. Durch den Physiker Ernst Mach, der in Gedankenaustausch mit Musikern stand und Helmholtz' Lehren – v. a. *Die Lehre von den Tonempfindungen* (1863) – bekannt machte, wurden empirische Überlegungen auch für die Kulturwissenschaften wichtig. Von den Schülern Brentanos hat sich der Psychologe und Akustiker Carl Stumpf am intensivsten der Musikforschung zugewandt. Sein empiristischer Ansatz stellte das reale Klanggeschehen – und nicht nur den (Noten)text – in den Mittelpunkt der Forschung. Die Erfindung des Phonographen, dessen Anwendung Stumpf empfahl und praktizierte, war hierfür die beste Voraussetzung.¹¹

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass in einer intellektuellen Atmosphäre, in der naturwissenschaftliche Methoden nun auch in den Kunstwissenschaften angewendet wurden, Psychologen, nämlich Carl Stumpf in Berlin, und Physiologen, wie Sigmund Exner in Wien, zu Gründern interdisziplinär ausgerichteter wissenschaftlicher Schallarchive wurden. Auf diese Weise war die Initiative zur Schaffung solcher Einrichtungen von empiristischen und interdisziplinären Gedanken geleitet, die eine Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften bilden sollten, und genau diese Interdisziplinarität spiegelt sich in der formalen Struktur des *Phonogrammarchivs* als einer Kommission, die von zwei Klassen, nämlich der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der philosophisch-historischen Klasse in der damaligen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, eingerichtet wurde.

Doch nochmals ein kurzer Blick auf die Erfindung der Tonaufzeichnung: Sehr rasch wurde erkannt, dass das Medium auch im Bereich der Unterhaltung – und hier äußerst gewinnbringend – eingesetzt werden konnte, was sich im starken Konkurrenzdenken der Firmen und in der daraus resultierenden wechselvollen Geschichte von Firmengründungen, Firmenfusionierungen oder Firmenschließungen widerspiegelt.¹² Die Wissenschaft ging andere Wege. Das Interesse an fremden Kulturen (Musik oder Sprache), vor allem oral tradiert, forcierte den Einsatz von Tonaufnahmegeräten ganz generell. Für die Feldforschung musste das Gerät auch tragbar sein. Dafür war zunächst nur der Edison-Phonograph geeignet und wurde auch verwendet.

Als erste Belege für eine Feldforschung gelten die Aufnahmen von Jesse Walter Fewkes von 1889 bei den Passamaquoddy (Native Americans in Maine, New Brunswick). Béla Vikar zeichnete 1892 Sprach- und Volksmusikaufnahmen in Ungarn ebenfalls mit einem Edison-Phonographen auf, vor Béla Bartók und Zoltán Kodály. Auch Carl Stumpf verwandte 1900 in Berlin für seine Aufnahme eines thailändischen Musik- und Theaterensembles einen Edison-Phono-

11 Vgl. Kurt Blaukopf: *Pioniere empiristischer Musikforschung. Österreich und Böhmen als Wiege der modernen Kunstsoziologie*. Wien 1995.

12 Kurt Riess: *Knaurs Weltgeschichte der Schallplatte*. Zürich 1966.

graphen. Die erste Aufnahme des Phonogrammarchivs aus dem Gründungsjahr 1899 ist ebenfalls eine Zylinderaufnahme, auf der der berühmte Physiker Ludwig Boltzmann die damaligen Probleme sehr anschaulich auf den Punkt bringt: „Ich glaube, dass die Originalaufnahmen ganz gut ausfallen werden, bezweifle aber sehr, ob das Kopieren wirklich gelingen wird.“ (Phonogrammaufnahme Ph 887, aufgenommen am 30.10.1899).

Der Wunsch, das Kopieren und die damit verbundene Möglichkeit, Schallaufnahmen zu konservieren, zu gewährleisten, führt zu den Überlegungen, Schallarchive zu gründen mit dem Ziel, Schallaufnahmen nicht nur zum Entstehungszeitpunkt für wissenschaftliche Zwecke nützen, sondern auch für spätere Wissenschaftlergenerationen als Quellen bereithalten zu können. Diese Idee konnte aber erst nach der Umsetzung weiterer technischer Anforderungen realisiert werden. Man wusste, dass bei jedem Abspieltvorgang einer Wachswalze die in der Rille gespeicherte Information verringert wurde, bis letztlich nichts mehr von dem ursprünglichen Signal zu hören war. Dieses Medium war daher, solange nicht Negative hergestellt und von diesen Kopien gemacht werden konnten, für ein Archiv ungeeignet. Deshalb wurde im Phonogrammarchiv in Wien eine Technik entwickelt, bei der mit Edisonscher Tiefenschrift auf eine Platte, die matriziert werden konnte, aufgenommen wurde.¹³ Für wissenschaftliche Zwecke waren ein tragbares Gerät und ein ‚ewig haltbares‘ Medium notwendig. Man musste zur Selbsthilfe greifen, da aus finanziellen und rechtlichen Gründen mit der kommerziellen Tonträgerindustrie keine Kooperationen möglich waren.

Das Wiener Phonogrammarchiv und seine Aufgaben

Die Gründung des Wiener Phonogrammarchivs wurde – im Gegensatz zu anderen Archiven – nicht vom Bestand bereits bestehender Tonaufnahmen angeregt; in Paris dagegen waren bereits anlässlich der Weltausstellung von 1900 70 Zylinderaufnahmen gemacht worden und auch in Berlin wurden schon um 1900 24 Edison-Phonogramme mit einem thailändischen Instrumentalensemble aufgenommen. In Wien war der theoretische Hintergrund, nämlich die Bedeutung von Schallaufnahmen an sich und deren Bewahrung für die Wissenschaft, die eigentliche Antriebsfeder. Leo Hajek, der Nachfolger S. Exners als Leiter des Archivs, würdigte dessen Verdienste, indem er feststellte, dass die Anwendung von Schallplatten zunächst dilettantisch betrieben wurde und man Aufnahmen wie Photographien oder Reiseandenken sammelte. „Das große Verdienst S. Exners war es [...], das Beispiel für eine geordnete Sammlung, vor allem aber auch für eine wissenschaftlich geordnete Verwertung der Schallplatte gegeben zu haben.“¹⁴

13 Zu den Einzelheiten vgl. den nachfolgenden Beitrag von Franz Lechleitner.

14 Leo Hajek: „Beiträge zu einer methodischen Verwertung von Sprechmaschine und Schallplatte“. In: *Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwis-*

Im Antrag zur Gründung „einer Art phonographischen Archives“ durch S. Exner und seine Kollegen¹⁵ wurden drei Aufgabenbereiche festgelegt:

Erstens wollte man sämtliche europäische Sprachen in ihrem Zustand am Ende des 19. Jahrhunderts aufnehmen. Es war daran gedacht, korrekt und typisch sprechende Menschen „bekannte Sätze, Gedichte“ in den Phonographen sprechen zu lassen und man hoffte damit, Rhythmus, Betonung und bis zu einem gewissen Grade auch die Klangfarbe einer Sprache festhalten zu können. Neben den „Hochsprachen“ sollten auch europäische Dialekte und des weiteren alle Sprachen der Erde aufgenommen werden. Es wurde überlegt, in verschiedenen Sprachen den gleichen Text aufzuzeichnen (aus damaliger Sicht bot sich das „Vater unser“ an), um eine gute Möglichkeit für Sprachvergleiche sowie zur Erkennung von Sprachverwandtschaften zu erhalten. Man nahm an, die vergleichende Sprachforschung würde durch die Tonaufnahmen einen bedeutenden Impuls erhalten, das gleiche sollte für die Studien zur Physiologie der Sprachlaute gelten.¹⁶

Der zweite wichtige Aufgabenbereich liegt in der Musik, der „vergänglichsten aller Kunstleistungen“. Im Gründungsantrag wird hervorgehoben, welches Interesse eine von Beethoven selbst interpretierte eigene Komposition hervorgerufen hätte. Das war, wie wir nicht erst seit heute wissen, zu Beethovens Zeit nicht möglich. Gleichwohl wurde dieser Bereich, die Aufnahme hervorragender Musiker mit ihren Interpretationen, nicht weiter verfolgt, da hier die Konkurrenz zur Schallplattenindustrie groß war und nahezu alles abdeckte. Hingegen wurde die Sammlung von außereuropäischer Musik als „besonders fruchtbar“¹⁷ angesehen. Mit solchen Aufnahmen konnte eine vergleichende Musikkunde erst ermöglicht werden. Man unterstrich, wie unvollständig und wenig nachvollziehbar Reisebeschreibungen und schriftliche Berichte an sich in diesem Bereich seien. Erstens kenne jeder Reisende nur die Musik seiner Forschungsgegend, zweitens sei er von ‚europäischen Ohren‘ geleitet und drittens seien ihm deshalb Vergleiche zwischen verschiedenen Musikkulturen verwehrt.¹⁸

senschaftliche Klasse. Bd. 140/IIa (1931), S. 205–235, hier: S. 234–235. (= 64. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).

15 Sigmund Exner (1846–1926), Physiologe und erster Leiter (Obmann) des Phonogrammarchivs, stellte gemeinsam mit den Physikern Franz Exner, Viktor von Lang, dem Chemiker Adolf Lieben und den Philologen bzw. Linguisten Wilhelm von Hartel, Richard Heinzel, Vratoslav Jagić und Jakob Schipper den Antrag zur Gründung des Phonogrammarchivs.

16 Siehe Sigmund Exner: „Bericht über die Arbeiten der von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften eingesetzten Commission zur Gründung eines Phonogramm-Archives“. In: *Anzeiger der mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Nr. 37 (1900), Beilage, S. 1–6, hier: S. 1–2. (= 1. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission).

17 Ebd., S. 3.

18 Ebd.

Als weitere dritte, wahrscheinlich publikumswirksamste Abteilung wurde die Aufnahme sogenannter Stimmporträts gefordert. Aussprüche, Sätze oder Reden berühmter Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst sollten für die Nachwelt aufbewahrt werden. Das Interesse für solche Aufnahmen wird mit der Tatsache erklärt, dass Persönlichkeiten bis dahin nur auf Bildern (Porträts), Büsten oder durch ihre Handschriften „lebendig“ blieben; wie viel lebendiger könnten sie bleiben wenn ihre Stimme, ihr Timbre und ihr Tonfall verewigt wären!¹⁹

Diese drei Aufgabenbereiche wurden im Gründungsantrag festgeschrieben. Sobald die Aufnahmetätigkeit begonnen hatte, kamen sehr bald Aufzeichnungen von Tier- und Kinderstimmen, von unartikulierten Schreilauten, von Kastratenstimmen und von Geräuschen hinzu. Solche Aufnahmen entstanden primär aus rein akustischem, physiologischem oder psychologischem Interesse. Auf diese Weise war der Grundstein für ein interdisziplinäres Archiv gelegt, dessen Ziel es sein sollte, Schallaufnahmen als Quelle für verschiedenste Forschungsdisziplinen und ihren Aufgaben herzustellen, zu sammeln, zu bewahren, zu erschließen und bereitzustellen.

Gleichzeitig mit der Festlegung, was im Phonogrammarchiv gesammelt werden soll, mussten die technischen Anforderungen auf ihre Realisierbarkeit hin geprüft werden. Wie schon angedeutet, erfüllten die Walzenaufnahmen des Edisonphonographen nicht die Ansprüche eines Archivs, dessen Ziel das Kopieren und dauerhafte Aufbewahren von Aufnahmen ohne Qualitätsverlust (so weit als möglich) für die Zukunft ist. Man hegte Zweifel an den Kopiermöglichkeiten und monierte, dass „Methoden des Copierens, des Conservierens u. s. w. für den speciellen Zweck noch besonders geprüft, studiert und ausgearbeitet werden müssten, ehe an die Durchführung des Unternehmens [nämlich ein Schallarchiv zu betreiben] geschritten werden könne.“²⁰ Es wurde eine „technische Sub-Kommission“ eingesetzt und Herr Fritz Hauser mit den Arbeiten betraut.

Um, wie bereits erwähnt, eine „wissenschaftlich geordnete Verwertung“ von Tonaufnahmen gewährleisten zu können, war neben der Aufnahme und deren technischer Verarbeitung auch die Dokumentation derselben ein wichtiges Anliegen. Die Dokumentation umfasste verschiedene Aspekte: Neben den Daten des Aufgenommenen wie Name, Alter, Geschlecht, Beruf, Geburtsort, Lebensmittelpunkt (auch der Eltern) sind auf sogenannten Protokollblättern das Aufnahmedatum und der Aufnahmeort zu vermerken, ebenso wie der Name und Beruf des Aufnehmenden, technische Daten wie Aufnahmegerät, Trichter, Umdrehungsgeschwindigkeit etc. und nicht zuletzt eine kurze Angabe über den Inhalt der Aufnahme. In einem freien Textfeld ist Platz für nähere inhaltliche Erläuterungen, Beschreibung der Aufnahmesituation, Transkriptionen etc.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 4.

Diese Angaben ermöglichen es auch späteren Generationen, das Entstehen einer solchen Aufnahme nachzuvollziehen und ihren Inhalt zu ‚verstehen‘.

Das Wiener Phonogrammarchiv als Forschungseinrichtung

Das Phonogrammarchiv sah sich aber nicht nur als ‚Archiv‘, das für andere Material bereitstellte, sondern auch als eigenständiges Forschungsinstitut. Wie aus den oben beschriebenen Aufgabenbereichen hervorgeht, stand zwar der Gedanke des Sammelns durchaus im Vordergrund, doch war an die Sammlung dieser neuen Quellen immer die Vorstellung geknüpft, mit ihnen zu neuen Forschungszielen zu gelangen.

Sigmund Exners Text „Über den Klang einiger Sprachen“ handelt von seinem „jüngsten“ Forschungsinteresse. Hierzu hieß es:

Die Beschäftigung mit der Sammlung zahlreicher Sprach- und Dialektproben des Phonogrammarchivs legte mir immer wieder die Frage nahe, auf welchen Faktoren der oft überaus charakteristische Klang einer Sprache beruhe. Dass ein solcher charakteristischer Klang in gewissen Fällen bestehe, geht schon daraus hervor, dass man allgemein von mehr oder weniger wohlklingenden Sprachen und Dialekten spricht, dass man, auch ohne ein Wort einer Sprache zu verstehen, diese nach dem Klange erkennen, ja gelegentlich Zeuge des Kunststückes werden kann, wie jemand den Klang einer Sprache ohne irgend ein Wort derselben zu gebrauchen, ja selbst ohne sie sprechen zu können, deutlich genug nachahmt, um dem Kenner dieser Sprache aus genügender Entfernung den Eindruck zu erwecken, er höre eine Rede in derselben.²¹

Exner verwendete für diese Untersuchung Standardtexte in gebundener Sprache und Prosa und versuchte, statistisch ermittelt, an Hand der Häufigkeiten von Vokalen und Konsonanten Eigenarten und Unterschiede zwischen Sprachen herauszuarbeiten.

Welche Bedeutung das Phonogrammarchiv an sich und die Sprachaufnahmen besonders für die Forschung hatten, drückt Wilhelm von Hartel in seinem Stimmporträt²² wie folgt aus:

Ph 202: Ich habe es begrüßt, dass die Wiener Akademie eine Phonogrammkommission niedersetzte, indem ich meinte, es würde

21 Exner (1919), S. 221.

22 Wilhelm von Hartel (1839–1907), klassischer Philologe und Unterrichtsminister; Stimmporträt aufgenommen am 26.1.1906 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 202–203.

das ganze Phonogrammwesen dadurch aus der Art einer Spielerei erhoben werden zu einer ernsten, wissenschaftlichen Betätigung. Und in der Tat: Was ich bis jetzt sehen konnte von den Arbeiten der Phonogrammkommission, bestärkt mich in dieser Vermutung. Das Phonogrammwesen wird noch viel mehr als die Photographie im Laufe der Zeit eine der wichtigsten der geschichtlichen Quellen eröffnen, eine geschichtliche Quelle, indem sie uns die Sprache bedeutender Persönlichkeiten lebendig erhält, Sprachen, in welcher vielleicht weit mehr noch als in der äußern Erscheinung das innere Wesen des Menschen zum Ausdruck gelangt. Aber man wird nicht bloß in diesen Phonogrammplatten in Zukunft blättern, um die Stimmen bekannter Persönlichkeiten wieder zu vergegenwärtigen, es wird uns es wird die Phonogrammplatte eine Quelle von ganz anderer Bedeutung noch werden.

Ph 203: Die Aufnahme fremder Sprachen und besonderer Dialekte wird für den Sprachforscher von außerordentlicher Bedeutung sein, wenngleich es in der Regel ihm überlassen sein wird, das phonographierte Wort zu kontrollieren, indem wenigstens einige Laute nicht mit jener Bestimmtheit und Schärfe durch das Phonogramm wiedergegeben werden, wie sie der Sprachforscher für ihre ach so wichtige phono... [sic] phonologische Absteckung notwendig braucht. Aber, was das Phonogramm bis jetzt in dieser Beziehung bietet, ist meines Erachtens von außerordentlichem Wert. Ganz abgesehen davon, dass uns gewisse Sprachen [...] aus jenen Ländern, wohin nicht leicht ein Sprachforscher gelangen kann, durch andere Reisende übermittelt werden, also zur Kenntnis des Sprachforschers gelangen können, so ist die Erfassung der Dialekte, die sich kontrollieren lassen, und die auch ein Sprachforscher kontrollieren kann, darum, wie es scheint, von besonderer Bedeutung, dass der Gelehrte jeden derartigen Dialekt, am Schreibtisch, möchte ich sagen, revidieren kann. Ich bin nicht genug Musiker, um die Bedeutung des Phonogramms für die Musik abzuschätzen, aber es scheint mir, dass eine Reihe von Feinheiten des musikalischen Vortrags ... [Aufnahme abgebrochen]

Sehr schnell war man sich bewusst, dass die Tonaufnahme zwar schon an sich eine wertvolle neue Quelle darstellte, dass aber die gründliche Analyse derselben eine Verschriftlichung notwendig machte. Bereits Josef Seemüller, ein berühmter Dialektologe seiner Zeit, schrieb anlässlich der Aufnahmen der deutschen Mundarten (sie waren ein im Gründungsantrag angeführter Aufgabenbe-

reich), dass die lesbare Form eine wünschenswerte Ergänzung des Phonogramms wäre. Denn die phonographische Aufnahme bereite

dem Dialektfremden, aber auch dem Dialektvertrauten Schwierigkeiten des Hörens [...]. Sie werden erheblich verringert, wenn man in der Lage ist, vor dem Abhören der Platte oder während des Abhörens ihren Inhalt auch zu lesen. Die Transskriptionen ergänzen das Phonogramm auch insoferne, als sie manche Erscheinung, besonders des Konsonantismus, erkennen lassen, die wohl dem Sprechenden durch sein Muskelgefühl, nicht aber dem Anhörenden bewußt wird, oder die ein phonographischer Apparat wegen der ihm noch anhaftenden Unzulänglichkeiten überhaupt schwer zum Ausdruck bringt. Dennoch ist andererseits das Abhören der Platte Ergänzung der Transskription für den, der den lebendigen Klang der Mundart hören will: denn auch die phonetische Aufzeichnung gibt bis zu einer gewissen Grenze nur relative, nicht absolute Lautvorstellungen, und die Satzmelodie wird von der unsrigen überhaupt nicht bezeichnet, weil gerade sie vom Apparat gut zu Gehör gebracht wird.²³

In der Folge entstanden darüber hinaus verschiedene Arbeiten, die sich mit der Visualisierung des Schalls beschäftigten. Es ging um die Sichtbarmachung von Tonhöhenbewegungen beim Sprechen und Singen. Walter Ruth, Leiter des Phonogrammarchivs in den fünfziger Jahren, stellte dazu fest, dass es

naheliegend [war], nach einem Hilfsmittel Ausschau zu halten, das das ständige Auf- und Abwärtsgleiten der Sprachmelodie in ein sichtbares Steigen und Fallen umwandeln könnte. Damit würde auch einer in unserem technischen Zeitalter häufig geübten Gepflogenheit entsprochen werden, zu erforschende Vorgänge möglichst in eine visuelle Darstellung zu übersetzen, die einer exakten Messung leichter zugänglich ist. Auf diesem Umwege über das anschauliche Gesichtsbild müßte es auch leichter möglich sein, das Gehör zu schulen und zu schärfen [...].²⁴

23 Seemüller (1908), S. 1–2.

24 Walter Ruth: „Untersuchung über die Sichtbarmachung der Tonhöhenbewegung beim Sprechen und Singen“. In: *Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse*. Bd. 229/5, (1955), S. 1–32. (= 79. Mitteilung der Phonogrammarchiv-Kommission).

Auf der anderen Seite wurde versucht, mittels Transkriptionen das Gehörte in seiner Eigenart (in bereits gewohnter Schrift mit Zusatzzeichen) zu verschriftlichen und damit einem wissenschaftlichen Diskurs zuzuführen. Die Forschungsthemen reichen von der Charakterisierung einzelner Sprachlaute (z. B. ein im Japanischen zwischen L und R liegender Laut oder Konsonanten an sich) bis zu eher allgemeineren, generelleren Themen wie das Ungarische in Hochsprache und Dialekt sowie im Lied. Einen besonderen Ansatz wählte Eugen Herzog in seinen französischen Phonogrammstudien, wo er Ton- und Akzentverhältnisse darstellen wollte. Er verwendete drei verschiedene akustische Quellen, kommerzielle Grammophonplatten, Kopien von Phonogrammen sowie Phonogramme, die eigens für die Untersuchungen angefertigt wurden, dann aber nicht archiviert, d. h. nicht matriziert wurden. In diesem Fall wurde mit der Originalaufnahme gearbeitet, da hier besondere akustische Eigenarten deutlicher zu hören waren als auf Kopien. Herzog schreibt über seine Vorgehensweise:

Die Vorteile der Methode liegen [...] darin, daß man sich jeden beliebigen Abschnitt der gesprochenen Rede beliebig oft wiederholen lassen kann [...] Dadurch kann man seine Aufmerksamkeit sukzessive auf die verschiedensten akustischen Phänomene lenken. Wollte man alle die verschiedenen, phonetisch wichtigen Momente beim Anhören des sprechenden Individuums erfassen, so müsste man sich den betreffenden Abschnitt wiederholt vorsprechen lassen. [...] Den akustischen Eindruck der Rede, wie ich sie im Phonographen wahrnehme, suche ich durch Zeichen wiederzugeben.²⁵

Eduard Sievers, der sich intensiv mit vergleichender und historischer Sprachwissenschaft auf Grundlage der Phonetik beschäftigte, war ebenso ein Verfechter der Schallanalyse und betrachtete sie als nützliches Hilfsmittel. In seinem Stimmporträt²⁶ stellt er seine Ergebnisse vor, die als Weiterführung der Forschungen Herzogs angesehen werden können.

Ph 9: In der modernen Schallanalyse unterscheiden wir jetzt sechs verschiedene Stimmtypen oder Klangfarben. Die erste Klangfarbe, hell und weich zugleich, symbolisiert durch das Zeichen zwei-kalt. Es folgt die dunkel-weiße Stimme zwei-warm, in dieser Weise

25 Herzog (1912), S. 3–4.

26 Eduard Sievers (1850–1932), Philologe; Stimmporträt aufgenommen am 14. (18., 19.?) 1921 im Phonogrammarchiv von Leo Hajek; Ph 9.

dem Klange nach von der vorausgehenden deutlich geschieden, wie ich hoffe. An das dunkel-weiche Eins schließen wir jetzt drei-kalt an, die Stimme ist dabei hart und hell. Durch eine einfache Umlegung des Zeichens bringen wir vier-warm zutage, wobei die Stimme dunkel und hart ihrem Charakter nach ist. Die letzte Klangart ist die vibrierende. Sie zerlegt sich wieder in zwei Hälften: die hell vibrierende, hier symbolisiert durch das Zeichen fünf-warm, und die dunkel vibrierende, durch sechs ausgedrückt.

Welche Bedeutung einem Tondokument an sich innewohnt, bringt der Pianist und Komponist Ignaz Brüll²⁷ in seiner kurzen Feststellung auf den Punkt. Diese Aufnahme ist sozusagen ein Beispiel für ‚angewandte Phonographie‘²⁸:

Ph 213: Vieles, was jetzt modérn ist, wird bald módern.

Auch in anderen Stimmporträts ist großes Verständnis für die neue Kulturtechnik, den Phonographen und die Technik der Tonaufzeichnung, herauszuhören. Es wird der Tonaufzeichnung höherer Wert beigemessen als der Photographie²⁹, denn das Wort würde dadurch „unsterblich“³⁰, die Bedeutung für die vergleichende Sprachwissenschaft wäre von „außerordentlichem Nutzen“³¹

27 Ignaz Brüll (1846–1907), Pianist und Komponist; Stimmporträt aufgenommen am 13.11.1906 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 213.

28 „Brülls Aphorismus präsentiert sich zwar im Gewand eines vorwiegend akustisch realisierbaren Sprachspiels, der eigentliche Witz der Bemerkung beruht jedoch auf der im wahrsten Sinne des Wortes buchstäblichen Identität des verwendeten Minimalpaares modérn/módern, bei dessen graphischer Realisierung zu dem im Deutschen an sich ungebräuchlichen Hilfsmittel des Akzents gegriffen werden muß.“ (Heinz Hiebler: „Zur medienhistorischen Standortbestimmung der Stimmporträts des Wiener Phonogrammarchivs“. In: Dietrich Schüller (Hg.): *Tondokumente aus dem Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Gesamtausgabe der Historischen Bestände 1899–1950. Serie 2: Stimmporträts*. Wien 1999, S. 219–233.

29 „[...] Der Phonograph bietet diesen Sukkurs der Wissenschaft in noch höherem Maße als die Photographie, wenigstens in ihren bisherigen Leistungen, denn er reproduziert das Wort mit seiner ganzen Klangfarbe, und seinem vollen Inhalte an Empfindung, er photographiert gleichsam beide in ihrer Materiellität. [...]“ Ernest von Koerber (1850–1932), Ministerpräsident außer Dienst, Kuratorstellvertreter der Akademie der Wissenschaften; Stimmporträt aufgenommen am 21.11.1905 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 168.

30 „Eine wahrhaft großartige Erfindung, und dem Laien erscheint sie als ein wahres Wunder. Das Wort wird auf diese Weise für alle Zeiten fixiert, dadurch unsterblich gemacht. [...]“ Josef Unger (1828–1913), Präsident des Reichsgerichtes; Stimmporträt aufgenommen am 11.12.1905 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 183.

31 „[...] Für das Studium der Sprachwissenschaft, nein also für das vergleichende Studium der Sprachwissenschaft, wird diese Erfindung von einem außerordentlichen Nutzen sein, denn wenn die großen Sprachforscher des vorigen Jahrhunderts diese Erfindung gekannt hätten, würde dies natürlich für die wissenschaftliche Ausbildung ihrer Werke unendlich viel beigetragen haben.“ Josef Unger; Ph 183.

und schließlich macht sich Böhm-Bawerk Gedanken über das Schallarchivwesen an sich, wenn er sich nachdenklich der ‚Gretchenfrage‘ der Schallarchivare nähert: Wir wüssten, was uns an anderen Zeiten und Kulturen interessiert, aber was von uns selbst, von unserer Zeit und Art zu leben, sollten wir für andere, für die Nachwelt bewahren?³²

Der Phonograph und die flüchtige Zeit

Die Zeit, „ein sonderbar Ding“, gehört zum Leben, sie wird subjektiv wahrgenommen und ist doch nicht fassbar. Zu diesem Thema möchte ich zwei Persönlichkeiten sprechen lassen, die sich über das Phänomen ‚Zeit‘ Gedanken machen. Ein Thema ist die Geschichte, die wir kreieren und deren Teil wir sind, wobei wir unsere Rolle als Protagonisten kritisch hinterfragen sollten.

Ph 236: Wie alle Geschichte ist auch Musikgeschichte erbarmungslos. Was ist nicht alles schön gewesen! und was bleibt? Denken wir also dran, auch wenn wir unsre Kunst und unser Tun beurteilen.³³

Das andere Thema ist das des „flüchtigen Augenblicks“, der Erinnerung an ihn. Arthur Schnitzler wählte aus Anlass seines Stimmporträts sicherlich bewusst einen Text aus, in dem die Möglichkeit, ein Stück Leben, „die lebendigen Stunden“ tatsächlich festzuhalten, ausgedrückt werden soll. Somit spricht er der Konservierung der Stimme, des flüchtigen Augenblicks, der meist vagen Erinnerung das Wort und setzt so dem Phonographen ein literarisch-akustisches Denkmal.³⁴

Ph 536: Lebendige Stunden? Sie leben doch nicht länger als der Letzte, der sich ihrer erinnert. Es ist nicht der schlechteste Beruf, solchen Stunden Dauer zu verleihen, über ihre Zeit hinaus.³⁵

32 „Was künftige Zeitalter gerne von uns erfahren möchten, weiß ich nicht. Was ich gerne von künftigen Zeitaltern erfahren möchte, wüßte ich wohl. Allein leider vermittelt die Phonogrammpost, der ich meine neugierigen Fragen anvertrauen könnte, keine Rückantwort.“ Eugen von Böhm-Bawerk (1851–1914), Nationalökonom, Präsident der Akademie der Wissenschaften; Stimmporträt aufgenommen am 20.12.1905 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 191.

33 Eusebius Mandyczewski (1857–1929), Musikwissenschaftler; Stimmporträt aufgenommen am 28.6.1906 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 236.

34 Arthur Schnitzler (1862–1931); Stimmporträt aufgenommen am 19.3.1907 im Phonogrammarchiv von Fritz Hauser; Ph 536.

35 Aus Arthur Schnitzler: *Lebendige Stunden*. Einakter aus dem gleichnamigen Zyklus. Berlin 1902, S. 35.